

Das Wissen

Unsichere Rente – Warum das System reformiert werden muss

Von Geli Hensolt

Sendung vom: Montag, 12. Mai 2025, 8.30 Uhr

Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg

Autorenproduktion

Produktion: SWR 2025

Viele kommen heute mit ihrer gesetzlichen Rente nicht über die Runden. Und das Verhältnis von Rentner und Beitragszahler wird immer schlechter. Wie lässt sich die Abwärtsspirale aufhalten?

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

MANUSKRIPT

Autorin:

Fast 20 Millionen Babyboomer gehen bis 2036 in Rente. Für die jüngeren Generationen, die die Renten der Älteren bezahlen, heißt das vermutlich: Ihre Beiträge werden steigen.

O-Ton 01 Gabriel, Mitarbeiter Aurnhammer Dachdecker:

Die Aussichten für die Jüngeren sind da schon bedrückend.

Autorin:

Und die eigene gesetzliche Rente? Wird bei vielen später zu gering ausfallen:

O-Ton 02 Margarethe Honisch, Finanzbloggerin Fortunalista:

Ich verstehe, dass viele verzweifelt sind, wenn sie auf diese Renteninformation schauen, die einfach nicht zum Leben reicht.

Sprecherin:

Experten sagen: Das System muss dringend reformiert werden und Beschäftigte müssen stärker als bisher selbst fürs Alter vorsorgen. Aber wie? Was kann die Politik tun, um zu verhindern, dass junge Menschen später in die Altersarmut rutschen?

Ansage:

Unsichere Rente – Warum das System reformiert werden muss. Von Geli Hensolt.

O-Ton 03 Begrüßung Martina Dambacher, Deutsche Rentenversicherung:

Hallo! So, ich bin die Frau Dambacher, So. Wir gehen mal ins Zimmer.

Autorin:

Silvia Maier hat einen Beratungstermin bei der Deutschen Rentenversicherung in Stuttgart. Sie heißt eigentlich anders, aber weil sie nicht möchte, dass alle wissen, wie sie finanziell dasteht, haben wir ihr einen anderen Namen gegeben.

O-Ton 04 Martina Dambacher, Deutsche Rentenversicherung, Silvia Maier:

Gut. Haben Sie denn dann für heute schon konkrete Fragen mitgebracht oder soll ich Ihnen mal einen Überblick geben, wie es von der gesetzlichen Rente her aussieht und dann schauen wir noch, was bei Ihnen betrieblich und privat bei Ihnen schon gemacht wurde? Ich würde sagen, so fangen wir an und wenn ich Fragen habe...dann grätsche ich rein. Genau.

Autorin:

Von Altersvorsorgeberaterin Martina Dambacher will die 42-Jährige sich heute ausrechnen lassen, was sie später, im Alter, an gesetzlicher Rente, betrieblicher und privater Altersvorsorge zur Verfügung haben wird. Intensivgespräche Altersvorsorge heißt das Angebot. Dambacher erklärt, worum es geht:

O-Ton 05 Martina Dambacher, Deutsche Rentenversicherung, Silvia Maier:

Wir möchten vor allem jüngere Personen einfach ne Art Hilfestellung geben: was gibt es alles für Möglichkeiten, vorzusorgen. Wir möchten einfach Menschen eine Art Leitfaden geben und Menschen an die Hand nehmen, erklären, wie die

Altersvorsorge gestaltet werden kann. Das fand ich ein super Angebot und dachte, das werde ich nutzen. Weil i Endeffekt kann man nie früh genug anfangen, sich Gedanken zu machen, mindestens mal zu schauen, wo man steht und was man vielleicht noch alles machen sollte. Genau. Ich lege immer gerne so los, dass ich am Anfang mal die gesetzliche Rente mit Ihnen durchgehe. Dann gucken wir uns mal ein paar konkrete Zahlen an. Gerne.

Autorin:

Je früher im Leben die Menschen zur Beratung kommen, desto besser, sagt Dambacher. Sich erst kurz vor Beginn des eigenen Ruhestands mit finanziellen Fragen zu beschäftigen, reiche nicht:

O-Ton 06 Martina Dambacher:

Ich war, bevor ich Altersvorsorgeberaterin war, auch im normalen Beratungsbereich, bedeutet, wo man rentennahe Jahrgänge nur über die gesetzliche Rente aufklärt, und da ist dann eher das Thema, wenn jetzt jemand kurz vor der Rente feststellt, meine gesetzliche Rente reicht mir nicht, um meine Miete zu bezahlen. Da ist es ein Problem, weil ein paar Jahre vor Rentenbeginn braucht man nicht mehr überlegen, wie kann ich groß vorsorgen. Da hätte man sich früher drum kümmern müssen.

Autorin:

Etwa 58 Millionen Menschen in Deutschland sind über die Deutsche Rentenversicherung gesetzlich rentenversichert. Alle Arbeitnehmer sind dazu verpflichtet, Selbstständige können sich freiwillig dafür entscheiden. Beamte dagegen haben eine eigene Altersvorsorge. Wie hoch die gesetzliche Rente jeweils ausfällt, hängt davon ab, wie viele Beiträge zur Rentenversicherung jede und jeder Beschäftigte während des Arbeitslebens bezahlt hat und wann er oder sie in Rente geht. Daraus berechnet sich dann die spätere Rentenhöhe.

Musikakzent

Autorin:

Allein von der gesetzlichen Rente aber können die meisten Menschen im Alter – im Gegensatz zu früher – mittlerweile nicht mehr leben. Vielen werde das aber viel zu spät klar, sagt Margarethe Honisch, die als Finanzbloggerin Fortunalista vor allem Frauen zu Finanzthemen berät:

O-Ton 07 Margarethe Honisch:

Wir erleben da sehr viel Verzweiflung. Denn man hat sich an einen bestimmten Lebensstil gewöhnt, an einen bestimmten Lebensstandard. Und dann diese Vorstellung, dass das nicht gesichert ist, dass ich nicht so weiterleben kann, in den nächsten Jahrzehnten, dass muss erstmal auch verarbeitet werden.

Autorin:

Schon 2001 beendete die damalige rot-grüne Bundesregierung unter Kanzler Gerhard Schröder den Anspruch, dass die Rente den Lebensstandard im Alter sichern soll, ganz offiziell, erklärt Florian Blank, Rentenexperte bei der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung:

O-Ton 08: Florian Blank, Hans-Böckler-Stiftung:

Es ist gar nicht der Job der Rentenversicherung, wenn man die Politik ernst nimmt, alleine dafür zu sorgen, dass der Lebensstandard gesichert wird, dass man davon gut leben kann.

Autorin:

Heute gilt meist: Nur wer zusätzlich Geld fürs Alter investiert, kann die eigene „Rentenlücke“ schließen, also die Differenz zwischen dem, was im Alter tatsächlich gebraucht wird und dem, was an gesetzlicher Rente ausbezahlt wird.

Nötig wurde der Paradigmenwechsel in der Rentenversicherung auf Grund des demografischen Wandels. Der führt dazu, dass immer weniger Beschäftigte immer mehr Rentner finanzieren müssen.

Denn das deutsche Rentensystem ist ein so genanntes umlagefinanziertes System. Dabei werden die eingezahlten Beiträge direkt wieder an die Rentnerinnen und Rentner ausbezahlt, erklärt der Wirtschaftsweiser Martin Werding. Für die Jüngeren bedeute das:

O-Ton 09: Martin Werding, Sachverständigenrat für Wirtschaft:

Dass sie zwar Beiträge einzahlen, Jahr um Jahr. Aber dass die am Ende des Jahres weg sind. Dass die Rentenkassen tatsächlich eigentlich programmgemäß immer leer sind. Weil man alles, was man einnimmt, sofort wieder ausgibt. Ich kriege so oft das Argument: ich habe doch die ganze Zeit einbezahlt! Irgendwo muss das Geld doch sein. Und die Antwort lautet: Nö! Aber das ist Teil des Deals.

Autorin:

Das Problem dieses umlagefinanzierten Systems: Aktuell stehen einem Altersrentner rund zwei Beitragszahler gegenüber. Anfang der 1960er-Jahre waren es noch sechs. Und die Menschen werden immer älter, beziehen also länger Rente: 1960 bekamen Männer und Frauen in Deutschland im Schnitt für 9,9 Jahre Rente, inzwischen sind es 20,5 Jahre.

Die Situation wird sich noch verschärfen, sagt Ruth Schüler vom arbeitgebernahen Institut der deutschen Wirtschaft in Köln, kurz IW; Prognosen des IW zufolge kommen im Jahr 2030 auf einen Rentner noch 1,5 Beitragszahler. Im Jahr 2050 könnten es sogar nur noch 1,3 sein.

O-Ton 10 Ruth Schüler, IW Köln:

Wir stehen in der Rente gerade vor der Integration der Babyboomer in die gesetzliche Rente. Und das ist im Moment die große akute Herausforderung, die wir haben. Wenn ich so wie jetzt eine große Kohorte an Personen habe, die in die Rente einströmen, aber durch den demografischen Wandel immer weniger Leute, die in die Rente einzahlen, dann kriege ich natürlich eine finanzielle herausfordernde Situation.

Musikakzent

O-Ton 11: Norbert Blüm, ehemaliger Arbeitsminister:

Zum Mitschreiben: Die Rente ist sicher.

Autorin:

„Die Rente ist sicher“ – mit dieser Kampagne warb der frühere Arbeitsminister Norbert Blüm 1986 um Vertrauen für die gesetzliche Rentenversicherung. Der demografische Wandel stellt dieses Versprechen schon lange vor große Herausforderungen, auf die die Politik unterschiedlichen reagieren kann und schon reagiert hat, erzählt Johannes Geyer, Experte beim Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin:

O-Ton 12 Johannes Geyer, DIW Berlin:

Wir hatten das schon Anfang der 2000er. Da ging es der Rente auch mal nicht so gut. Vor allem wegen der Arbeitslosigkeit. Und dann sieht man eben Versuche der Politik, das einzugrenzen. Man lässt zum Beispiel eine Rentenerhöhung ausfallen. Man erhöht das Rentenalter sprunghaft. In Italien gab es eine Rentenreform, wo man das relativ unvorbereitet, ich glaube um sechs Jahre, angehoben hat, einfach weil es sonst schwierig zu finanzieren ist, ja.

Autorin:

Die Politik hat unterschiedliche Stellschrauben, mit denen sie dafür sorgen kann, dass die laufenden Einnahmen weiterhin ausreichen, um die Renten der jetzigen Rentnerinnen und Rentner zu garantieren und auch künftige Rentner-Generationen finanziell abzusichern.

Alle Maßnahmen, die gesetzliche Rente zu reformieren, sind umstritten. Und alle haben Nebenwirkungen und Risiken. Manche würden auch Rentnerinnen und Rentner treffen, andere würden vor allem jüngere Generationen zu spüren bekommen. Und viele fürchten, dass sie im Alter mit zu wenig Geld dastehen.

Nochmal zurück zu Silvia Maier und ihrem Beratungstermin bei der Deutschen Rentenversicherung. Dort lässt sie sich jetzt ausrechnen, wie viel gesetzliche Rente sie später mal bekommen wird. Sie verdient eigentlich gut, aber weil sie drei Kinder hat, arbeitet sie schon länger in Teilzeit...

O-Ton 13 Martina Dambacher:

Gut. Dann habe ich jetzt so weit mal alles drin und das zeige ich Ihnen jetzt...Das ist jetzt sozusagen unser Endergebnis...

Autorin:

Nach Martina Dambachers Berechnungen wird Silvia Maier später mal rund 1.500 Euro aus der gesetzlichen Rentenkasse bekommen, wenn sie mit 67 Jahren in Rente geht.

O-Ton 14 Martina Dambacher, Silvia Maier:

Und jetzt auf dieser Tabelle sehen Sie einfach mal aufgelistet jeden Rentenbeginn ab 63. Das Problem ist hier: Jeden Monat, den Sie früher wie 67 in Rente gehen, bekommen Sie 0,3 Prozent Abschlag. Ja. Das wären halt 233 Euro im Monat. 1.500 Euro war hier mal geschätzt, dann die 233 weg, dann landen wir nur noch bei diesen 1.386 Euro. Das ist nicht viel. Ich habe nichts anderes erwartet. Es schockt mich nicht mehr. Traurig, aber ich habe nicht mit mehr gerechnet. Gut, dann ist es so weit, dass ich Ihnen das Ganze mal ausdrücke.

Autorin:

Die durchschnittliche Rente bei Frauen liegt bei etwa 1.400 Euro, bei Männern sind es etwa 400 Euro mehr. Altersarmut ist in Deutschland schon heute ein Problem. Insgesamt erhalten gerade so viele Senioren wie nie zusätzlich zur Rente Sozialhilfe – über 700.000 waren es laut Statistischem Bundesamt Ende des ersten Halbjahres 2024. Allerdings scheuen viele ältere Menschen den Gang zum Sozialamt, der tatsächliche Bedarf dürfte also aus Expertensicht noch höher liegen. Warum die Rente bei manchen Älteren schon heute nicht hoch genug ausfällt, erklärt Rentenexperte Martin Werding so:

O-Ton 15 Martin Werding, Sachverständigenrat Wirtschaft:

Die Hauptaltersarmutsrisiken sind stark zerlöcherte Erwerbsbiografien und das sind im Wesentlichen, wenn wir in den jetzigen Rentnerbestand schauen, Frauen, die wegen Kinderbetreuung ihre Erwerbstätigkeit stark eingeschränkt haben, häufig sogar abgebrochen haben und damit nur wenige Versicherungsjahre haben. Und bei Männern ist es vor allem längere Arbeitslosigkeitsphasen.

Autorin:

Die Folgen zeigen sich unter anderem in den Tafelläden, in denen Menschen mit wenig Geld einkaufen können: Rund ein Viertel der Tafel-Kunden sind mittlerweile Senioren, heißt es beim Dachverband der Tafeln in Deutschland. Irina ist eine von ihnen. Regelmäßig kommt die 80-Jährige, die in Stuttgart lebt, in den Tafelladen in der Innenstadt:

Atmo 1: Tafelladen

Autorin:

Die Lebensmittel, die in dem großen, hell gefliesten Raum in hohen Regalen gestapelt sind, werden gespendet, von Großhändlern, von Bäckereien, Supermärkten und Discountern. Alles hier ist deshalb sehr günstig, Gurken, Sellerie, Zwiebeln, Salate zum Beispiel kann Irina für 10 Cent kaufen. Weil sie regelmäßig ehrenamtlich in der Tafel mitarbeitet, bekommt außerdem immer wieder Brot und Brötchen umsonst:

O-Ton 17 Irina, Ehrenamtliche Helferin Schwäbische Tafel Stuttgart e.V:

Sehen Sie, das ist alles süß oben, süße Ware. Und da ist salzige Ware. Sie sehen, Gemüse ist genug da. Brot, Brötchen, Kuchen. Aber das brauche ich gar nicht, das darf ich gar nicht alles essen. (lacht)

Autorin:

Irina heißt nur in dieser Folge von Das Wissen so. In ihrem Umfeld soll niemand wissen, mit wie wenig Geld die Rentnerin auskommen muss:

O-Ton 18 Irina:

Ich habe eigentlich nur 500 Euro Rente, und von meinem Mann habe ich auch, der hat auch so viel. Mein Mann ist jetzt leider gestorben vorige Woche. Und dann werde ich wahrscheinlich noch 60 Prozent bekommen. Aber mein Sohn tut mich noch unterstützen, sonst könnten wir das auch nicht machen. Eigentlich ist es traurig, dass

man im Alter wenig Geld hat. Auch wenn man das ganze Leben geschafft hat. Das ist schon traurig eigentlich.

Musikakzent

Autorin:

Wie viel sich ältere Menschen künftig leisten können von ihrer Rente – ob ihre Bezüge im Alter Schritt halten können mit steigenden Lebenshaltungskosten und höheren Preise oder ob es noch mehr arme ältere Menschen geben wird, hängt unter anderem am so genannten Rentenniveau. Dieses Rentenniveau liegt in Deutschland aktuell bei etwa 48 Prozent. Im Jahr 2000 waren es noch 53 Prozent.

Was aber heißt das genau? Das Rentenniveau sagt nichts darüber aus, was jede und jeder einzelnen tatsächlich an Rente erhält. Es bedeutet also nicht: Dass Rentnerinnen und Rentner 48 Prozent ihres letzten Gehalts als Rente bekommen, sagt Rentenexperte Werding. Sondern:

O-Ton 19 Martin Werding:

Entscheidend ist folgendes: Wenn das Sicherungsniveau konstant bleibt, bedeutet das für alle, die in Rente sind: Ihre Rente steigt genauso schnell wie der Durchschnitt der sozialversicherungspflichtigen Löhne. Man hält praktisch Schritt mit der Einkommensentwicklung der Aktiven.

Autorin:

Sinkt das Rentenniveau, hat das zur Folge, dass Renten nicht mehr im Gleichschritt mit den Löhnen zulegen. Weil Löhne und Preise aber weiterhin steigen, haben die Rentner dann weniger Geld zur Verfügung. Sie werden im Verhältnis zur arbeitenden Bevölkerung ärmer. Blank von der Hans-Böckler-Stiftung sagt:

O-Ton 20 Florian Blank:

Man kann als Daumenregel sich nehmen: Wenn das Niveau um ein Prozent gesenkt wird, steigt das Armutsrisiko auch um ein Prozent.

Autorin:

Rentenexperte Werding sagt: Weil es weniger Beitragszahler gibt, müsste das Rentenniveau spätestens in einigen Jahren eigentlich noch weiter runtergefahren werden:

O-Ton 21 Martin Werding:

Dass Renten irgendwie genauso schnell steigen wie die Löhne, das ist etwas, was wir uns kaum leisten können. Und das setzt jetzt so im Durchschnitt natürlich grade Bezieher niedriger Renten noch stärker unter Druck als das jetzt der Fall ist.

Autorin:

Sozialverbände, aber auch die Partei „Die Linke“ fordern deshalb immer wieder, das Rentenniveau anzuheben. Die neue schwarz-rote Regierung hat jetzt im Koalitionsvertrag festgeschrieben, dass das Niveau von 48 Prozent bis mindestens 2031 gesichert werden soll. Damit werden die Renten zumindest in den nächsten sechs Jahren der allgemeinen Lohnentwicklung folgen. Das ist gut für alle, die Rente

beziehen und soll auch künftige Rentnerinnen und Rentner vor Altersarmut schützen. Aber es hat seinen Preis.

O-Ton 22 Frieda Schendel, 11-jähriges Kind:

Rente ist, wenn man beim Arbeiten aufhört, in einem bestimmten Alter. Man kriegt Rentnerlohn, das habe ich mal von Papa gehört. Stimmt das? Man kriegt halt, nachgelagert für seine Arbeit ein Geld. Die Rente. Wow.

Autorin:

Frieda ist 11 Jahre alt – und die Tochter von Dachdeckermeister Christoph Schendel. Die beiden sitzen in seinem Büro in Neu-Ulm und reden über die Rente – währenddessen saust Schendels vier Jahre alter Sohn Fritz immer wieder mit dem Fahrrad vor dem Fenster auf und ab.

O-Ton 23 Christoph Schendel, Inhaber Aurnhammer Dachdecker:

Das ist der zweite Rentenzahler, der kommt grade vom Karate. 14.

Autorin:

In der aktuellen Diskussion ums Rentensystem ist viel von Generationengerechtigkeit die Rede. Von der Frage, ob die Jungen – also Fritz und Frieda und die die, die noch lange haben bis zum Ruhestand – den Preis dafür zahlen müssen, dass das System momentan nicht zukunftsfest ist:

O-Ton 24 Christoph Schendel:

Die Rente in der Vorberechnung bei meiner Frau, die ist auch nicht so, dass man da damit Luftsprünge machen kann; das beunruhigt schon und das wird sicher für meine Kinder noch schlechter.

Autorin:

Dass das System in eine Schiefelage geraten ist, spüren Christoph Schendel und seine Frau schon heute. Denn beide finanzieren die gesetzliche Rentenversicherung mit: Sie als gesetzlich Rentenversicherte, er als Arbeitgeber. Den aktuellen Rentenbeitrag von 18,6 Prozent des Bruttolohns teilen sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber hälftig. Berechnungen zufolge wird dieser Beitrag in den nächsten Jahren auf bis zu 22 Prozent steigen, ist der Wirtschaftswissenschaftler Martin Werding überzeugt.

O-Ton 25 Martin Werding:

Dieser Anstieg von Lohnnebenkosten, der da dranhängt oder dieser Anstieg auch von Arbeitnehmeranteilen, die die Differenz zwischen Brutto- und Netto-Lohn immer größer machen: Das ist in der Tat eine Belastung.

Autorin:

Für Christoph Schendel, den stellvertretenden Innungsmeister der baden-württembergischen Dachdecker, würde das bedeuten, dass die Lohnnebenkosten für seine Mitarbeitenden in die Höhe gehen. Und das müsste er auf den Preis für seine Leistung draufschlagen:

O-Ton 26 Christoph Schendel:

Die Verrechnungssätze werden sich um gute 5 bis 7 Prozent erhöhen.

Autorin:

Der Wirtschaftsweiser Martin Werding warnt, ein steigender Rentenbeitrag gefährde das langfristige Wirtschaftswachstum in Deutschland. Und: Er belastet nur die, die noch erwerbstätig sind, gibt IW-Expertin Ruth Schüler zu bedenken:

O-Ton 27 Ruth Schüler:

Das ist die große große Problematik dann, dass diese Gruppe an Personen, die das ganz besonders stark trifft, jetzt irgendwie noch sehr, sehr, sehr jung ist oder sogar noch nicht geboren. Und man die natürlich auch dann in der Politik nicht im Blick hat. Das macht es natürlich total schwer, in diesem System nachhaltige Reformen zu implementieren und zu verhindern, dass eben irgendwann diese Generation hohe Belastungen hat, sowohl durch die Beitragssätze, die ja auch nicht nur in der gesetzlichen Rente dann stark steigen werden, sondern auch in den anderen Zweigen der Sozialversicherung, nämlich der Krankenkassen und der Pflegekassen.

Autorin:

Unternehmer Christoph Schendel ist überzeugt:

O-Ton 28 Christoph Schendel:

Deswegen kann die simple Erhöhung der Rentenbeitragssätze nicht die Lösung sein.

*Musikakzent***Autorin:**

Aus Sicht der Politik ist das dennoch die beste Alternative: Das liegt daran, dass Deutschlands Bevölkerung immer älter wird. Und für ältere Menschen hat es oberste Priorität, dass sie im Alter gut abgesichert sind. Die Höhe der Rentenversicherungsbeiträge dagegen spielt für sie eine geringere Rolle. Die Politik bedient mit ihrer Rentenpolitik also die Interessen dieser zahlenmäßig größten – und damit wahlentscheidenden Gruppe. Und das tut sie, in dem sie das Rentenniveau erstmal stabil hält. Die finanzielle Belastung, die daraus entsteht, tragen die Jüngeren mit steigenden Beiträgen.

Und mit den Steuern, die sie bezahlen: Jedes Jahr überweist der Bund Milliarden an die gesetzliche Rentenversicherung. Damit sollen eigentlich sogenannte versicherungsfremde Leistungen finanziert werden. Die Mütterrente zum Beispiel. Ob das tatsächlich so ist, oder schon jetzt Renten bezuschusst werden – darüber lässt sich nur spekulieren, Zahlen dazu gibt es nicht. Wenn die Politik am Rentenniveau festhält und die Beiträge nicht ins Unermessliche steigen sollen, ist es allerdings ziemlich wahrscheinlich, dass die Politik die Defizite mit Steuermitteln ausgleichen muss. Martin Werding kritisiert:

O-Ton 29 Martin Werding:

Die Jungen zahlen dafür. Und haben damit auch weniger Spielräume, um ergänzend vorzusorgen. Was ein wesentlicher Bestandteil der Strategie wäre, aus dieser demografisch bedingten Misere herauszukommen.

Autorin:

Mit einer fairen Lastenverteilung zwischen den Generationen hat das nach Meinung vieler nicht mehr viel zu tun. Stattdessen müssen die Jüngeren die Renten der aktuellen Rentnerinnen und Rentner finanzieren und werden im Alter weniger vom System profitieren. Dazu kommt: Jüngere Beschäftigte müssen womöglich außerdem auch länger arbeiten. Denn die Lebensarbeitszeit zu verlängern, gilt vielen als ein gutes Rezept, die gesetzliche Rente zu stabilisieren. Ökonomen und Arbeitgebervertreter fordern schon lange, das Renteneintrittsalter dynamisch mit der Lebenserwartung steigen zu lassen – 2050 läge es dann bei 69 Jahren. Für Andreas, einen der Mitarbeiter von Dachdecker Schendel ist das undenkbar:

O-Ton 30 Andreas, Mitarbeiter Aurnhammer Dachdecker:

Auf dem Bau ist das sehr schwierig...länger arbeiten...da muss man froh sein, dass man es bis 67 schafft.

Autorin:

Wenn das Renteneintrittsalter hochgesetzt würde, würde das für Andreas und andere, die nicht so lange durchhalten können, eine Rentenkürzung bedeuten. Aktuell allerdings hat sich die Politik gegen eine längere Lebensarbeitszeit entschieden. Im Koalitionsvertrag heißt es, man wolle die der Rente mit 67 beibehalten. Ob sich das langfristig halten lässt?

Egal, wie man es dreht und wendet: Keine der Ideen, wie sich das gesetzliche Rentensystem stabilisieren lässt, ist leicht umzusetzen. Die wenigsten Menschen wollen länger arbeiten oder können sich mit dem Gedanken anfreunden, weniger Rente zu bekommen. Auch höhere Ausgaben sind für viele nur schwer zu stemmen. Auch weil – und damit sind wir zurück am Anfang dieser Sendung – junge Menschen heute unbedingt zusätzlich vorsorgen müssen, also Geld in ihre Alterssicherung investieren sollten, sagt Johannes Geyer vom DIW:

O-Ton 31 Johannes Geyer:

Es ist sozusagen dann die Doppelbelastung ja gerade für die junge Generation, beides zu leisten, einerseits den Alterungsschub zu finanzieren und gleichzeitig auch die eigene Vorsorge aufzubauen.

Autorin:

Immerhin: Seit 2001 unterstützt die Politik Menschen dabei finanziell. Mit der so genannten Riester-Rente. Die Riester-Rente sollte dafür sorgen, dass gesetzliche Versicherte in Deutschland eine einfache Möglichkeit bekommen, zusätzlich privat vorzusorgen. Eingeführt, um eben dem durch den demografischen Wandel bedingten Absinken des Rentenniveaus entgegenzuwirken. Fast 16 Millionen solcher Verträge gibt es aktuell. Allerdings sind sich Expertinnen und Experten weitgehend einig: die wenigsten lohnen sich wirklich. Martin Werdings Urteil:

O-Ton 32 Martin Werdning:

Grade die Reform, die die Riester-Rente eingeführt hat, ist wirklich missglückt.

Autorin:

Nach Berechnung von Verbraucherschützern schaffen grade mal zwei von 111 untersuchten Riester-Produkten eine magere Rendite von zwei Prozent über die gesamte Laufzeit. Ein weiteres Problem: Die Vorsorge mit der Riester-Rente ist freiwillig. In anderen Ländern ist das anders. In Schweden zum Beispiel. Das schwedische Modell gilt vielen als Vorbild. Schweden steht vor der gleichen Herausforderung wie Deutschland: immer weniger jüngere Menschen müssen immer mehr Ältere finanzieren. Allerdings haben sich die Schweden für einen anderen Weg entschieden als die Deutschen: Im Zentrum von Stockholm sitzt Maria Thorén zuhause an ihrem Küchentisch und öffnet einen großen orangefarbenen Umschlag:

Atmo 2: Umschlag öffnen

Autorin:

In dem Umschlag steckt ihr aktueller Rentenbescheid.

O-Ton 33 Maria Thorén, schwedische Rentnerin:

Eigentlich steht da nicht meine verschiedenen Rentenkonten und meine Prämienrente, das ist der Fondsbeitrag in Prozent.

Autorin:

Seit 25 Jahren gibt es in Schweden zusätzlich zur umlagefinanzierten Rente und zur Betriebsrente die so genannte „Prämienrente“, erklärt Norbert Kuhn vom Deutschen Aktieninstitut:

O-Ton 34 Norbert Kuhn, Deutsches Aktieninstitut:

Die Schweden müssen 2,5 Prozent ihres Lohnes am Aktienmarkt oder am Kapitalmarkt anlegen. Dort ist fast jede und jeder Aktionär.

Autorin:

Wohin diese 2,5 Prozent fließen, kann jeder und jede selbst entscheiden, den Schweden stehen Hunderte Fonds zur Verfügung. Wer sich nicht selbst kümmern möchte – und das ist die Mehrheit – für den hat der Gesetzgeber einen Fonds eingerichtet. Der große Vorteil des Modells: Arbeitnehmende profitieren, wenn es an den Aktienmärkten bergauf geht. Und trotzdem bietet das System viel Sicherheit, weil der Großteil der Rente aus anderen Quellen kommt. Und: den staatlichen Fonds zu besparen, lohnt sich. In den vergangenen Jahren lag die Rendite bei etwa 14 Prozent. Rentnerin Maria Thorén hält das System auf jeden Fall für einen Erfolg.

O-Ton 35 Maria Thorén:

Ich glaube, die Schweden haben ein großes Vertrauen in das System. Einfach, weil es funktioniert. Könnte das schwedische Modell auch für Deutschland passen? Das Problem aus Kuhns Sicht: Die Skepsis, Geld in Aktien zu investieren ist in Deutschland groß. Größer als in anderen Ländern. Auch deshalb scheiterten bisher alle Versuche, die staatliche Altersvorsorge zumindest teilweise über Aktien zu finanzieren. Jetzt aber will die schwarz-rote Regierung erste Schritte in Richtung Aktien machen: und zwar mit der Frühstart-Rente. Dabei soll jedes Kind künftig pro Monat zehn Euro vom deutschen Staat bekommen. Dieses Geld soll in ein

„individuelles, kapitalgedecktes und privatwirtschaftlich organisiertes Altersvorsorgedepot“ fließen und so viele Deutsche zu Aktionärinnen und Aktionären machen.

O-Ton 36 Norbert Kuhn:

Wenn der Staat in der Altersvorsorge das Aktiensparen fördert, dann machen die Leute in der Regel gute Erfahrungen mit Aktien. Sie lernen, sich mit Aktien auseinander zu setzen...Sie lernen, die Chancen und die Risiken richtig einzuschätzen und dementsprechend verlieren sie ihre Skepsis gegenüber der Aktienanlage.

Autorin:

Auch ohne staatliche Unterstützung können Aktien nach Meinung von Experten ein wichtiger Teil der privaten Altersvorsorge sein – ein Baustein, die eigene „Rentenlücke“ zu schließen. Also das, was sich mit gesetzlicher, Betriebs- oder Riesterrente eben nicht abdecken lässt. Wie viel das ist? Darum geht es jetzt bei der Deutschen Rentenversicherung, im Gespräch von Beraterin Martina Dambacher und Silvia Maier:

O-Ton 37 Martina Dambacher:

Wissen Sie denn vom Bedarf her eigentlich, was Sie so brauchen? Ich finde, meinen Bedarf für die Rente vorherzusagen völlig...also das hat nichts mit dem Bedarf mit heute, mit drei Kindern und Haus abzahlen und so... deshalb: was ich in der Rente brauche, weiß ich nicht.

Autorin:

Nach einer Faustregel der Stiftung Warentest benötigen Rentnerinnen und Rentner etwa 80 Prozent ihres bisherigen Nettoeinkommens. Wer mietfrei lebt, braucht weniger, wer weiterhin die Kinder finanziell unterstützen will, muss entsprechend mehr ansparen:

O-Ton 38 Martina Dambacher:

Sie haben jetzt quasi noch fast 20 Jahre Zeit...man sagt immer: wenn man noch zehn bis 20 Jahre Zeit hat, kann man auch überlegen, ob man auch Richtung Kapitalmarkt geht. Heißt im Prinzip: Ich versuche, mit Aktien, Fonds zum Beispiel, möglichst breit zu streuen, dass ich möglichst risikoarm versuche, halt viel Rendite durch den Aktienmarkt sozusagen rauszuholen, ja.

Autorin:

Dazu rät auch Finanzbloggerin Margarethe Honisch. Sie motiviert dazu, so früh wie möglich selbst aktiv zu werden und sich nicht auf Finanzdienstleister oder Banken zu verlassen:

O-Ton 39 Margarethe Honisch:

Wenn ich sage ich habe zehn Euro im Monat, die ich erübrigen kann, dann damit schon zu starten. Natürlich würde ich damit die Rentenlücke nicht schließen können, aber da geht es einfach mal darum, mich an das Ganze zu gewöhnen, mich damit vertraut zu machen, mir das mal anzuschauen. Also einfach mal Zeit zu investieren, mir das Wissen anzueignen und das umzusetzen. Und mir das anzuschauen: Wie funktioniert das an der Börse. Und ich glaube, diesen einen Euro, ab dem man

investieren kann, den hat jede Person. Und natürlich, je mehr ich investieren kann, je besser ich das dann im Laufe der Jahre steigern kann, desto besser kann ich vielleicht auch wirklich damit meine Rentenlücke irgendwann schließen. Deswegen empfehle ich da wirklich die Zeit sich zu nehmen, sich ein paar Stunden einzulesen, einzuarbeiten und dann später einfach mehr für Leben zu haben.

Autorin:

Silvia Maiers Beratungstermin bei der Deutschen Rentenversicherung ist zu Ende:

O-Ton 40 Silvia Maier, Martina Dambacher:

Das fand ich jetzt super...einfach mal zu sehen: was bleibt nachher übrig. Da kriegt man ein Gefühl, was man noch tun sollte. Dann denke ich, wie gesagt, sind wir soweit erstmal durch von den Fragen her. Danke. Sehr gerne.

Autorin:

Die eigene Altersvorsorge aber wird die Stuttgarterin noch weiterhin beschäftigen.

Musikakzent

Autorin:

So wie Millionen andere in Deutschland. Denn ohne zusätzliche private Vorsorge werden sie im Alter nicht ausreichend finanziell abgesichert sein. Es gibt Möglichkeiten, das System der gesetzlichen Rente zu stabilisieren. Dafür zu sorgen, dass es jetzt und auch in Zukunft ein wichtiger Teil der eigenen Altersvorsorge bleibt. Aber egal, an welchen Stellschrauben die Politik beim Rente nsystem dreht, egal wie sich Erwerbstätigkeit, Zuwanderung und Wirtschaftswachstum entwickeln: wenn die demografische Entwicklung annähernd so bleibt wie sie ist, lässt sich eine auskömmliche gesetzliche Rente für alle nicht finanzieren.

Abspann:

Das Wissen (mit Soundbett)

Autorin:

Unsichere Rente. Autorin und Sprecherin: Geli Hensolt. Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg.

Abbinde